

FMD INDIEN

Freundeskreis
Missionarische
Dienste

Partnerschaftsreise 2010

Die Multiplikatorenreise mit 9 Teilnehmern aus Ostfriesland war, wie alle Reisen nach Indien, ein für alle eindrückliches Erlebnis. Hier drucken wir die kleinen Statements der Teilnehmenden, wie sie (in Auszügen) auch in den FMD-Impulsen abgedruckt wurden.

Besonders eindrücklich war für mich der Besuch des Dorfes Yedavalli, in dem unsere Kirchengemeinde das Kinderheim unterstützt. Während des gesamten Besuches in Yedavalli war die elektrische Stromversorgung unterbrochen, so dass wir bei unserer Ankunft spät abends das Gelände des Hostels mit Taschenlampen erobert haben. Dass wir in Yedavalli direkt vor dem Hostel in unmittelbarer Nähe zu den Kindern geschlafen haben, war für mich ein überwältigendes Erlebnis. Nachts hörten wir die Kinder rascheln und am Morgen zogen sie an uns vorbei, um sich zu waschen und die Zähne zu putzen. Eindrücklich, endlich einmal die Kinder zu sehen und zu hören, die von unserer Kirchengemeinde unterstützt werden.

(Ewald Pollmann, Schwerinsdorf)

Donnerstag, 28. Oktober vormittags: Dorfschule Yelligiri Hills
Die Kinder freuen sich über unseren Besuch. Sie singen Lieder mit vielen Bewegungen und tanzen. Danach stehen einzelne Kinder auf und sagen Bibelseiten auf. Die Lehrerin sagt uns die Texte und ein Kind kennt Psalm 1 auswendig. Ich bin überwältigt, besonders nachdem ich erfahre, sie kommen aus hinduistischen Familien. Die Eltern wurden vorher informiert und erlauben den christlichen Einfluß. Ihnen ist die Schulbildung der Kinder wichtig.

Freitag, 22.10. Besuch in der Kirche Kukunuru. Frauen begleiteten uns. In der Kirche gaben sie mir zu verstehen mich hinzusetzen. Als ich mich setzte war ich im Nu umringt von Frauen. Ich konnte ihre Sprache nicht, aber eine junge Frau sprach etwas englisch. Ich bat sie zu übersetzen. Zuerst las sie die Geschichte von Hagar aus der Bibel vor, in ihrer Sprache. Danach legte ich den Text in englisch aus und die Frauen hörten zu und waren interessiert. So einfach, so anspruchslos. Der Herr segne diese Frauen in Indien.
(Gertrud Wilken, Detern)

„Christe ku halleluja pardudi“ – Diesen Ohrwurm bekam ich eine ganze Woche nicht aus dem Kopf – und ich wollte es auch gar nicht! Denn dieses begeisterte und engagierte, von lautem Klatschen, Trommeln und Rasseln begleitete Singen der Koya-Geschwister verkörperte ihre und unsere Freude, die ansteckende Freude über unseren gemeinsamen Herrn! In Aussehen und Kultur so fremd und ungewohnt – die



Frauen in diesen wunderschönen, bunten Saris, alle mit leuchtenden Augen und strahlendem Lächeln – und doch so eins mit uns in der Anbetung Jesu Christi! Von dieser Verbundenheit im Glauben, diesen Begegnungen mit meinen Glaubensgeschwistern unter den Koyas kann ich einfach nicht genug bekommen!
(Ulrike Goudschaal, Hollen)

Sie sitzen vor uns auf ihren Bastmatten und blicken erwartungsvoll auf uns „Bleichgesichter“. Ihre großen dunklen Augen leuchten wie Diamanten. Wir sehen uns freundlich an und schon ist der Bann gebrochen; ein Lächeln umspielt ihren Mund. Der Warden ruft: „Halléluja“ – da wird's lebendig. Alle Kinder reißen die Arme hoch und antworten aus voller Kehle: „Halléluja“.

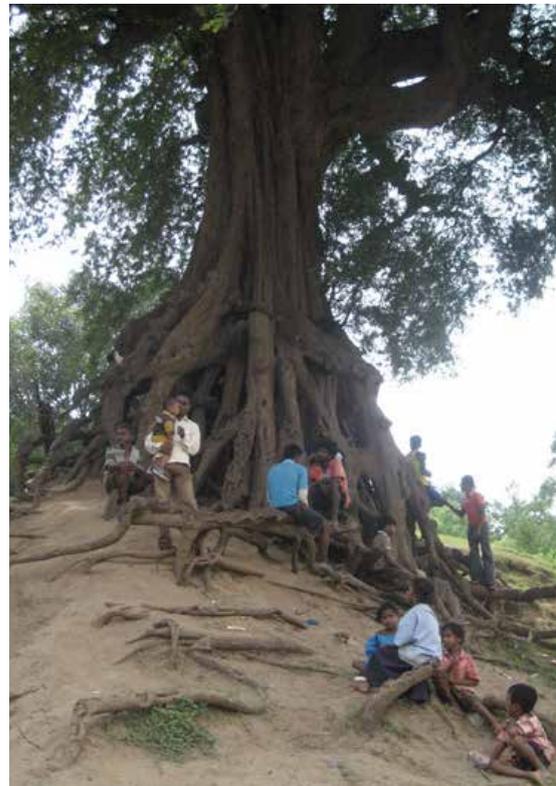
Auf die Frage, ob sie denn gern zur Schule gehen, kommt ein fröhliches „Ja“ aus aller Munde. Das ist echt, nichts Anerzogenes, denn ihre Augen leuchten dabei. Wir geben ihnen die Süßigkeiten und Schreibutensilien, die wir für die Kinder mitgebracht haben. Klar, dass die Gummibärchen erst einmal ausgepackt und probiert werden müssen, sie sind auch zu süß und lecker.

Die Zeit ist zu schnell vorüber, die Schule ruft. Die Kinder stellen sich in Zweierreihe auf und gehen fröhlich lachend an uns vorbei zur Unterricht in die Dorfschule am Ort. Erst um 16.30 Uhr kommen sie zurück.

Wer einmal in diese Kinderaugen gesehen hat, wird sie nie wieder vergessen. Schade, dass zwischen ihnen und uns so viele Kilometer liegen. Wir würden sie gerne häufiger sehen und mehr Zeit mit ihnen verbringen.

(Anne und Georg Collmann, Nordgeorgsfehn)

Sonntag, 24. Oktober. Heute hat sich unsere Besuchergruppe aufgeteilt: Hermann und vier aus unserer Gruppe sind morgens schon mit dem Bus in eine Gemeinde aufs Land gefahren. Wir fünf bleiben in Vinayakapuram, um am Gottesdienst teilzunehmen. Die Kirche befindet sich gleich neben dem Hostel. Daher versammeln sich schon vor dem Gottesdienst ab 9 Uhr die Hostel-Schüler zur Sonntags-Schule, die ihre Lehrerin hält. Dann ist die Kirche wieder leer. Um 10.50 Uhr ist erst eine Frau mit ihren Kindern da – dazu noch ein paar Hostelkinder. Ein junger Mann hat eine Trommel vor sich, die mich an die Trommeln der Spielmannszüge in Deutschland erinnert; er hat sie hochkant aufgestellt und schlägt sie mit beiden Händen. Jetzt stimmt jemand ein Lied an – der Gottesdienst kündigt sich an. Langsam füllt sich die Kirche – Männer und Frauen sitzen getrennt auf Matten auf dem gefliesten Fußboden. Drei Ventilatoren bringen Kühlung, der Tag ist recht warm. Ein Lautsprecher überträgt den Gottesdienst nach draußen. Immer wieder stimmt eine Frau ein Lied an, dann folgt ihr die Gemeinde; alle klatschen dazu. Einige Gemeindeglieder haben ihre Telugu-Bibel mitgebracht, einige auch ein Gesangbuch. Wir Gäste sitzen auf Plastikstühlen auf den Altarstufen, mit dem Gesicht zur Gemeinde – als ob wir die Kirchenvorsteher wären... Ab 11.30 Uhr übernimmt der Ortspastor, Pastor K. Daniel, den Gottesdienst. Er hat eine weiße Albe mit Stola, darunter trägt er eine weiße Hose. Zunächst stimmt auch er zwei Lieder an, in die die Gemeinde einstimmt, dann beginnt die Liturgie. Vieles ist mir aus Deutschland vertraut. Nach dem Glaubens-



bekanntnis verlassen die Kinder den Gottesdienst – sie haben offensichtlich Kindergottesdienst. Jetzt ist es 12 Uhr, etwa 40 Frauen und neun Männer sind gekommen. Georg Collmann spricht ein Grußwort, dann wird wieder ein Lied gesungen, dann predige ich auf Englisch. Pastor N. Daniel übersetzt, der Generalsekretär der Kirche. Anschließend wird die Kollekte von einem Jungen, der durch die Reihen geht, in einem Blechgefäß eingesammelt; danach kommen einige Frauen nach vorne und geben besondere Gaben in den Klingelbeutel, den der Pastor hält. Einige bringen auch Naturalien: Reis und zwei Kürbisse wurden auf die Stufen vor den Altar gelegt.

Der Gottesdienst scheint schon auf das Vaterunser und den Segen zuzugehen, da steht – für mich unerwartet – eine Frau auf. Mit dem Gesicht zur Gemeinde gibt sie Zeugnis davon, wie sie von einer Krankheit geheilt wurde. Danach steht eine zweite Frau auf: Ihr vielleicht dreijähriger Sohn, den sie auf den Armen trägt, hatte schwere Malaria. Die Krankheit wurde nicht rechtzeitig erkannt, so dass der Sohn Krämpfe bekam und bewusstlos wurde. Er wachte wieder auf, hatte aber Gehirnschäden davongetragen. Ich merke erst jetzt, dass der Sohn unnatürlich dünne Beine hat und auch etwas unnatürlich in den Armen seiner Mutter liegt. Die Mutter dankt für viele Gebete der Gemeinde und bittet um weiteres Gebet. Dann steht eine dritte Mutter auf: Eines ihrer Kinder ist bei einem tödlichen Verkehrsunfall kürzlich ums Leben gekommen. Als sie davon redet, brechen plötzlich Tränen aus ihr heraus. Noch eine vierte Frau ergreift das Wort, eine erfahrene Bibelfrau: Sie bittet um Fürbitte für ihren Sohn, der in der kommenden Woche Abschlussprüfungen hat. Vom Ausgang der Prüfungen hängt ab, ob er eine Arbeit beim Staat bekommt oder nicht.

Pastor K. Daniel redet nun darüber, wie wichtig Gesundheitsfürsorge für die Gemeinde ist (er nimmt Bezug auf die Frau mit dem malaria-geschädigten Sohn). Dann nimmt er die Anliegen der Frauen in einem langen Abschlussgebet auf.

Nach dem Vaterunser, dem Segen und die gemeinsam gesprochenen Verse 1-2 aus Psalm 103 endet der Gottesdienst.

Jetzt drängen sich etliche Frauen zu uns nach vorn, darunter auch die vier, die uns vorher an ihren Sorgen haben teilhaben lassen. Sie wollen gesegnet werden. Wir beten über ihnen. Neben mir steht Remmine, die plötzlich die Frau mit dem durch Malaria behinderten Kind vor sich hat. Sie segnet die Frau und ist doch ganz erschüttert darüber: „Das kann ich doch gar nicht! Wie soll denn das gehen?“ Segnen, um Gesundheit bitten, und doch ahnen, dass die Behinderung bleiben könnte, das ist nicht leicht.

(Henning Behrends, Detern)

Eine supertolle Reise von A - Z! Dann noch das i-Tüpfelchen: Unser Reiseleiter Hermann Brünjes schickt uns ein Tagebuch. Nun haben wir all die großartigen Erlebnisse schwarz auf weiss. Einfach spitzenmäßig. Ja, was mich am meisten beeindruckt hat: Dass es Menschen gibt, die sich aufopfern für die armen Kinder in den Dörfern. Diese fröhlichen, hübschen Kinder, die sonst untergegangen wären, haben die Chance erhalten, zur Schule zu gehen, christlich erzogen zu werden und dadurch bestimmt mal ein besseres Leben zu führen. Es ist alles nicht so



einfach zu finanzieren, zu organisieren, viele Probleme, Intrigen usw. erschweren die Arbeit, die Ihr dort ehrenamtlich und als FMD leistet. Wir hatten das Glück, dass sich Hermann Brünjes dort in Allem so gut auskennt. Er hat uns Indien nahegebracht, wie es uns kein Reiseunternehmen anbieten kann. In den Städten der Wahnsinnverkehr, wie ich es noch nie erlebt habe, und dann in den Dörfern das Leben wie bei uns vor 200 Jahren, Armut, Selbstversorger (wehe, wenn das Wetter nicht mitspielt, große Hungersnot).

Mich hat die tiefe Frömmigkeit der Christen sehr beeindruckt. Auf der anderen Seite haben wir den Hinduismus hautnah erlebt. Es ist der Wahnsinn.

Von der Reise werde ich mein Leben lang zehren und erzählen. Ich freue mich sehr auf unser Nachtreffen.

(Dagmar Watzema, Breinermoor)



